



**Historischer Verein für Mittelbaden  
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

[www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de](http://www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de)

## **„Wanderungen für Vaterlandskunde“ – Pfarrer Köhlers Reise ins Kinzigtal**

von Hans Harter

„Als den 25. Oktober 1778 die Bäche so answollen, daß sie eine nie erhörte Verwüstung anrichteten, war Schiltach einer der Orte, welche dieses Unglück am schrecklichsten traf.“ „Der Strumpfw Weber Majer von dort kam ins Zuchthaus als Geisterbeschwörer.“ „Im Schiltacher Lehengericht fand ein Bauer in einem alten Kupferhafen schwedische, russische und Leopolds Goldstücke.“ Derjenige, der diese und andere Nachrichten aus dem damaligen Württemberg zusammentrug, auch Spuk- und Geistergeschichten, war Friedrich August Köhler, seit 1804 evangelischer Pfarrer in dem Flecken Marschalkenzimmern bei Dornhan.

Hier begann er eine umfangreiche Sammel- und Forschungstätigkeit, die ihn fortan aus- und erfüllen sollte. Er nannte sie „Vaterlandskunde“, eine Art Landesbeschreibung aus Geografie, Statistik und Geschichte. Sie kam nicht zufällig in den durch Napoleon neugeschaffenen Staaten auf, dem Königreich Württemberg ebenso wie im Großherzogtum Baden. Dies waren sehr heterogene Gebilde, und die Darstellung von Land und Leuten sollte zu ihrer Identitätsbildung beitragen, mit dem Ziel „ein Monarch, ein Land, ein Volk“.

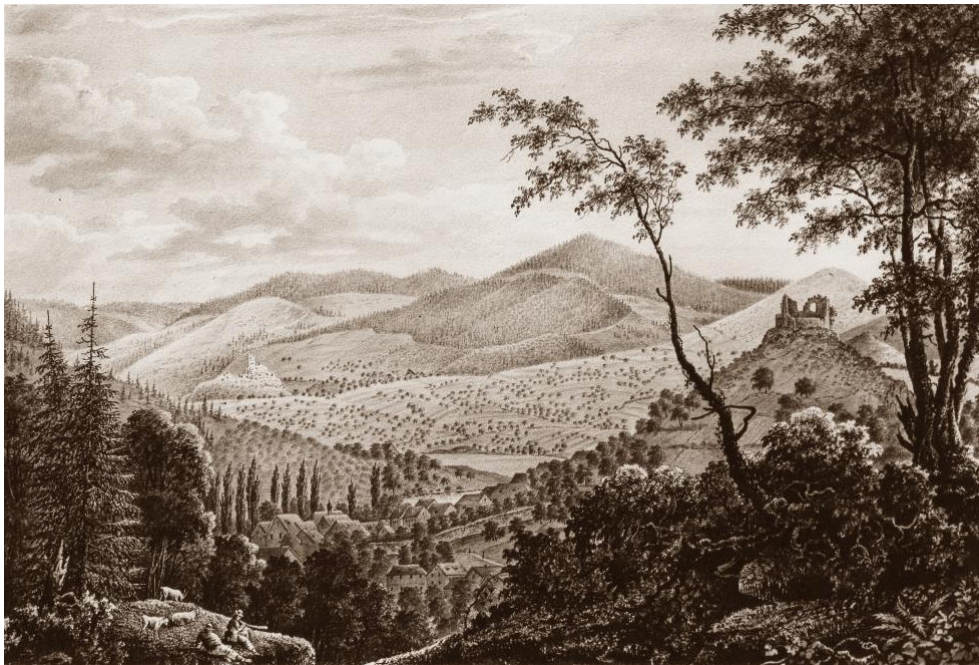
Für Köhler war dies jedoch nur eine Seite. Da er feststellte, dass fast alle Städtchen und Dörfer „noch nie einen Mann hatten, der etwas für ihre Geschichte that“, wollte er genau dieser sein. Geschichtswerke handelten damals von den „Haupt- und Staatsaktionen“, vorzüglich der Fürsten, während die kleinen Orte und ihre Menschen wenig Erwähnung fanden. Dabei hatten auch sie ihre Leistungen und Schicksale, viele besaßen „vaterländische Altertümer“, die aber eher zerstört, als erhalten wurden. Dies fiel erst auf, als man die Überwältigung durch das Frankreich Napoleons erlebte und als Reaktion nach dem „Eigenen“ suchte. Es schien greifbar im „Volk“, in seinen Liedern, Sagen, Märchen und Gebräuchen, ebenso in den „teutschen“ Bauwerken, die sichtbar an „große und edle Zeiten“ erinnerten.

Diese Erkenntnis trieb die Gelehrten, als bekannteste die Brüder Grimm, aus Stuben und Archiven und ließ sie Stiefel und Ranzen nehmen. Die gottgesegnete Natur zu genießen und in ihr „Altertümer“ aufzuspüren, war auch für Pfarrer Köhler Antrieb und Erlebnis, denen er sich mit Leidenschaft widmete. 1817 wanderte er die vier Wegstunden nach Schiltach im Kinzigtal, dem sein Interesse schon länger galt: Zwar war es 1810 Baden zugeschlagen worden, doch hatte es eine altwürttembergische Vergangenheit, der er nachspüren wollte. Es war eine seiner „Wanderungen für Vaterlandskunde“, die dem Erkunden und Erkennen dienten, kein poetisches „Schweifen und Schwärmen“, wie es die Romantiker pflegten.

Sein Eindruck war der eines „vergessenen Städtchens, von ungemein steilen Gebirgen eingengt“, dessen „ehmalige Burg“ jedoch auf die frühere Wichtigkeit verwies. „Die

Einwohner haben ihre Nahrung von Feldbau, Viehzucht und dem Holzhandel“, doch fiel ihm auf, dass „viele arme Leute und wenige Reiche unter ihnen sind“. Von ihrem Fleiß „zeugen die Berge um das Städtchen, welche weit hinauf angebaut sind“. „Unangenehm“ fand er den Dialekt, wenig angetan war er auch von den „elend gepflasterten Gassen“. Als „jäh und irregulär“ schilderte er den Marktplatz, das Rathaus als „klein“, noch immer mit dem Wappen Württembergs an der Fassade. Am „Engel“ las er „1593“, älter waren die Zahlen an der Kirche, „1416“ und „1496“, wie sie überhaupt „ein gothisches Ansehen hat“.

Die vor Ort gemachten Beobachtungen weisen Pfarrer Köhler als typischen Lokalhistoriker und Landeskundler aus, der sich nicht scheute, sich auf die Menschen und ihre Verhältnisse, auf ihre „kleine“ Geschichte und deren Relikte einzulassen. Dabei überlieferte er heute längst Verlorenes, so die Jahreszahlen von der Kirche, die wenig später einem Brand zum Opfer fiel. Natürlich bestieg er die Burgruine - „wir freuten uns der schönen Aussicht“ -, nicht ohne sie zu untersuchen: Eine „Bergzunge mit steilen Abhängen“, auf drei Seiten von hohen Mauern umgeben, auf der vierten deckte sie ein Graben. Hinter ihm erhob sich ein „mächtiger viereckiger Turm“. Die „innerste Burg“ hatte tiefe Keller, aber ausgebrochene Tore und Fenster, sodass „nirgends eine Jahreszahl zu finden war“. Es war eine stauferzeitliche Anlage mit Bergfried und Palas, die noch als „schöne Ruine von großem Umfange“ bestand.



*Schiltach. Pinselzeichnung von Maximilian von Ring, 1828.  
Original: Städt. Sammlungen Freiburg/Br.*

Nach Köhler betrat sie der Zeichner und Altertumsforscher Maximilian von Ring. 1828 bereiste er das Land Baden, für ein Werk „Malerische Ansichten der Ritterburgen“. Als Beispiel vergangenen Glanzes fertigte er auch hier eine Ansicht, im Sinne der Romantik, mit hochragenden, aber zerfallenden Ruinen – kurz bevor „Schloss Schiltach“ mangels Denkmalpflege dem Erdboden gleich gemacht wurde. Was von Ring mit dem Zeichenstift leistete, beschrieb Köhler mit der Feder: Dass hier ein Monument „der deutschen Vorzeit“ vor dem Untergang stand. „Altertumsfreunde“ wie sie hatten es schon immer etwas schwerer: Oft blieb ihnen nur die Dokumentation des traurigen Endes so manchen Denkmals aus alter Zeit.

Dennoch ließ Köhler sich's nicht verdrießen. An die 200 Schriften orts- und landeskundlichen Inhalts stellte er fertig, darunter Beschreibungen von Alpirsbach, Balingen, Calw, Dornhan, Freudenstadt, Hornberg, Leinstetten, Nagold, Rosenfeld, Röttenberg und Schramberg, um nur einige zu nennen. Wenige wurden publiziert, die meisten liegen ungedruckt in den Archiven.

Doch gingen seine Forschungen in die hoch geschätzten württembergischen Oberamtsbeschreibungen ein, für die er einer der Pioniere war. Wenn heute, wo man die „Alltagsgeschichte“ und „Mikrohistorie“ schätzt, die Mehrzahl der Gemeinden Ortschroniken besitzen, so gehen ihre Anfänge mit auf Friedrich August Köhler zurück. Kürzlich bekam auch das Schiltacher Lehengericht sein Geschichtsbuch, nicht ohne die Beobachtungen des Pfarrers über die damalige Bauerngemeinde.



*Gedenktafel in Marschalkenzimmern Foto: Harter*

Der 1844 mit 76 Jahren Verstorbene fand sein Grab bei der Kirche seines Pfarrdorfs Marschalkenzimmern – wie er sich's wünschte „in dem ihm gehörigen Garten unter einem Apfelbaum, wo er viel und oft meditierte“.



*Apfelgarten bei der alten Kirche in Marschalkenzimmern  
Foto: Harter*

*Dieser Artikel erschien erstmals am 17. Februar 2018 im Wochenend-Journal des „Schwarzwälder Bote“*

Weitere Informationen: Hauptstaatsarchiv Stuttgart J 15 Bü 90. - B. Rüh: F. A. Köhler, in: Schwabenspiegel, Bd. 2.1. (2006). - H. Bausinger: Ein bisschen unsterblich (1996).